Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 32 (1975)

Heft: 2

Artikel: Die Initialen des Evangelistars von Münstair (um 800)

Autor: Müller, Iso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Initialen des Evangelistars von Müstair (um 800)

von P. Iso Müller

Im Stiftsarchiv von Müstair (Kanton Graubünden) befindet sich ein rudimentär erhaltenes Evangelistar von 18 (bzw. 19) Blättern. Die Handschrift gilt als rätisch und wird in die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert datiert (Bruckner, Lowe). Eine neue ausführliche Beschreibung verdankt man Klaus Gamber und Sieghild Rehle in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 67 (1973), S. 258–269. Diese von den beiden Autoren vorgenommene Einteilung der Perikopen in 55 Nummern wird von uns im folgenden übernommen.

Anordnung und Texte scheinen auf eine oberitalienische Vorlage hinzudeuten. Perikopen sind nicht nur für die Sonntage und Feste, sondern auch für Mittwoch und Freitag, in der Fastenzeit sogar für jeden Tag vorhanden. Folgende Feste haben sich erhalten: Cathedra Petri (22. Februar), Papst Urban (25. Mai), Petrus und Marcellus, vermutlich Marcellinus und Petrus (2. Juni), Gervasius und Protasius (19. Juni), Petrus (wohl 29. Juni), Paulus (30. Juni), Matthäus (21. September) und Erzengel Michael (29. September). Von den Votivmessen sind Evangelien erhalten: für Reisende, für Almosner, für Lebende, für Kranke und für Verstorbene.

Zur Bestimmung des *Buchschmucks* ist das entsprechende Vergleichsmaterial beizuziehen. Es steht in der neueren Literatur genügend zur Verfügung. Dabei geht es besonders um die folgenden Werke, die hier mit abgekürztem Titel zitiert seien: Bruckner, A., *Scriptoria medii aevi Helvetica 1* (1935), *2* (1936). Bruckner-Sennhauser: *Der sogenannte Liber Viventium von Pfäfers*. Photomechanische Reproduktion, 1971/72. Hänggi-Schönherr, *Sacramentarium Rhenaugiense*, 1970 (Spicilegium Friburgense Nr. 15). Holter, K., *Der Buchschmuck in Süddeutschland und Oberitalien*, in: Karl d. Große 3 (1965), 74–114. Homburger, O., *Ein vernichtetes Denkmal merowingischer Buchkunst* (Rachio-Codex), in: Festschrift H. R. Hahnloser, 1961, S. 185–206. Lowe, E. A., *Codices Latini Antiquiores*, Part VII: Switzerland, 1956. Neumüller, W., und Holter, K., *Der Codex Millenarius*, 1959. Müller, I., *Disentiser Initialkunst des 9. Jahrhunderts*, in: Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 30 (1973), 101–110.

Faßt man die einzelnen Initialen ins Auge, so fällt auf, daß es sich fast immer um das lange I in der Anfangsformel «In illo tempore» handelt. Um möglichst den Anfang einer Perikope deutlich zu machen, mußte der Illustrator so vorgehen. Es gibt freilich noch andere Zierbuchstaben, wie beispielsweise das A im Ascendens (Nr. 49), das S in Sedens (Nr. 51) und das E in Egressus (Nr. 2). Aber das sind eher Ausnahmen.

Das schönste Beispiel einer Initiale begegnet uns beim Evangelium des ersten Fastensonntags: «Ductus est Jesus in desertum» (Nr. 12). Wir gewahren hier einen *Tierkopf*, dessen Maul Bänder speit und dessen dünner Leib in der Mitte durch Klammern in Form zweier rückwärts gegeneinander gedrehter C zusammengehalten wird und in einem kleinen Tierkopf endet (Abb. 1). Ähnliche Initialen, aber in feinerer Art, bieten die um 800 im rätischen Chur geschriebenen St.-Galler Codices 348 und 350 (Bruckner I, Taf. 7, und Holter, S. 84, Abb. 29–33). Die Punktsäume und das rechteckige Mittelstück der Initialen sowie die Art der Titelkolonnen erinnern an Cod. Sang 348 (vgl. Bruckner I, Taf. 6–7, und Lowe, Nr. 889 und Nr. 936).

Beim Evangelium «Scitis quia post biduum» (Nr. 21) steht ein Initial, das ein *Flechtband* darstellen soll, aber es erscheint nur eine Schlangenlinie, die von einer Kette mit S-förmigen Haken überzogen ist und unten in einer Knospe endet (Abb. 2). Ein wirkliches Flechtband, wenn auch etwas handfest, das wiederum in einer Knospe und einem Schnörkel endet, treffen wir beim Evangelium «Cum intraret» (Nr. 46) (Abb. 3), eine wenn auch nicht überdurchschnittliche, so doch gute Arbeit. Beim Evangelium «Ait ad Jesum quidam de turba» (Nr. 24) ist das Flechtband massig, verjüngt sich jedoch nach unten. Das Ganze gleicht einem aufgedrehten Strick und ist einigermaßen verwandt dem Initial (In finem) in Cod. Sang. 109, S. 311, aus dem 8. Jahrhundert (Bruckner II, Taf. 18). Ähnlich ist es auch einem, freilich sorgfältiger gezeichneten, in der St.-Galler Alkuinbibel, die um 800 in Tours entstanden ist (Die Bibel von Moutier-Grandval, Faksimileausgabe 1971, S. 132, Abb. 43). Ein sehr dünnes und leichtes Flechtband erscheint in unserer Handschrift beim Evangelium «Amen dico vobis quia» (Nr. 42).

An die Stelle von Flechtwerk treten auch in stumpfem Winkel angebrachte Knospen, so beim Evangelium «Homo quidam erat dives» (Nr. 28). Das Ganze sieht aus wie ein Spieß (ähnlich im Rachio-Codex von 788 aus Straßburg, bei Homburger S. 190, Abb. 5; beim Rheinauer Sakramentar aus rätisch-alemannischer Landschaft 795/800, bei Hänggi-Schönherr, Abb. III, Nr. 7; im Psalter von Montpellier, der aus Mondsee stammt und aus dem Ende des 8. Jahrhunderts datiert, bei Neumüller, S. 139, Abb. 41c). Beim Evangelium «Egrediente Jesu» (Nr. 30) werden die stumpfen Winkel durch eine Wellenlinie ersetzt. Dazu ist auch das Evangelium «Cum egressus esset Iesus» (Nr. 43) zu stellen. Anderseits können auch Halbpalmetten den Schaft ausfüllen, so beim Evange-

lium «Accesserunt ad Iesum quidam saduceorum» (Nr. 25). Solche finden sich auch im obgenannten Rheinauer Sakramentar (bei Hänggi-Schönherr, S. 62).

Beim Evangelium «Interrogatus autem Jesus» (Nr. 7) begegnet uns ein umrandeter *Zickzackstreifen* (Abb. 4), wie er ähnlich schon in der Mondseer Schreibschule nach 780, im sogenannten Nürnberger Evangeliar-Fragment, erscheint (Neumüller, S. 141). Wiederum zu Anfang des 9. Jahrhunderts findet sich das Ornament in Tegernsee, wie die Münchener Handschrift 19408 mit dem Text der Benediktinerregel belegt (Holter S. 89, Abb. 83). Wir entdecken den Zickzackstreifen aber auch in St. Gallen im ausgehenden 8. Jahrhundert (Schaffhauser Ministerialbibliothek) und im beginnenden 9. Jahrhundert (Cod. Sang. 241; vgl. Bruckner II, Taf. 9 und 27). Ebenso einzigartig in unserer Handschrift sind *Dreiecke*, die sich bald nach links, bald nach rechts öffnen und die sich nur beim Evangelium «Egressus Iesus venit» (Nr. 34) zeigen (Abb. 5). Merkwürdig ist, daß sich gerade im Pfäferser Liber Viventium von etwa 800 viele solche Ornamente finden (S. 46–49, 58, 86–87, 122, 126–127, 168–169). Als weiteres Charakteristikum ist das zweifache *Diagonalkreuz* zu nennen, dessen Mitte drei kleine Halbkreise hervorheben, wie es sich beim Evangelium «Docente Jesu populum» (Nr. 36) zeigt (Abb. 6). Wir finden es wieder im Rheinauer Sakramentar von etwa 795/800 (Hänggi-Schönherr, Abb. III, Nr. 9, und Text, S. 62). Dem 8. oder allenfalls dem frühen 9. Jahrhundert gehören Handschriften aus Murbach und aus Freising an, die das Diagonalkreuz ebenfalls bieten (Holter, S. 81, Abb. 2, und S. 88, Abb. 71). Aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts datieren die entsprechenden Motive im Disentiser Codex Eins. 126 (Disentiser Initialkunst, S. 102), bereits etwas komplizierter im Pfäferser «Liber Viventium», S. 48–49. Hier darf gerade noch angeführt werden, daß beim Evangelium «Intrauit Iesus Chaparnaum» (Nr. 9) den Schaft der Initiale andere Elemente zieren, zuoberst eine Raute, dann ein senkrecht geteiltes Feld, hierauf ein Diagonalkreuz, schließlich eine Knospe.

Bei zwei Evangelien, bei «Auditis quia» (Nr. 10) und «Omne quod dat mihi» (Nr. 55) (Abb. 7), sind Füllungen in Form von *Stufenbändern* angebracht. Als Vergleichsstücke dienen uns Cod. Sang. 108, S. 34, aus dem 8. Jahrhundert (bei Holter, S. 82, Abb. 14), ferner das Rheinauer Sakramentar (bei Hänggi-Schönherr, Abb. III, Nr. 5) wie auch der Psalter von Montpellier aus Mondsee (bei Neumüller, S. 129, 139). Die zwei letztgenannten Handschriften gehören in das ausgehende 8. Jahrhundert. Sehr

Abb. 1 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 12

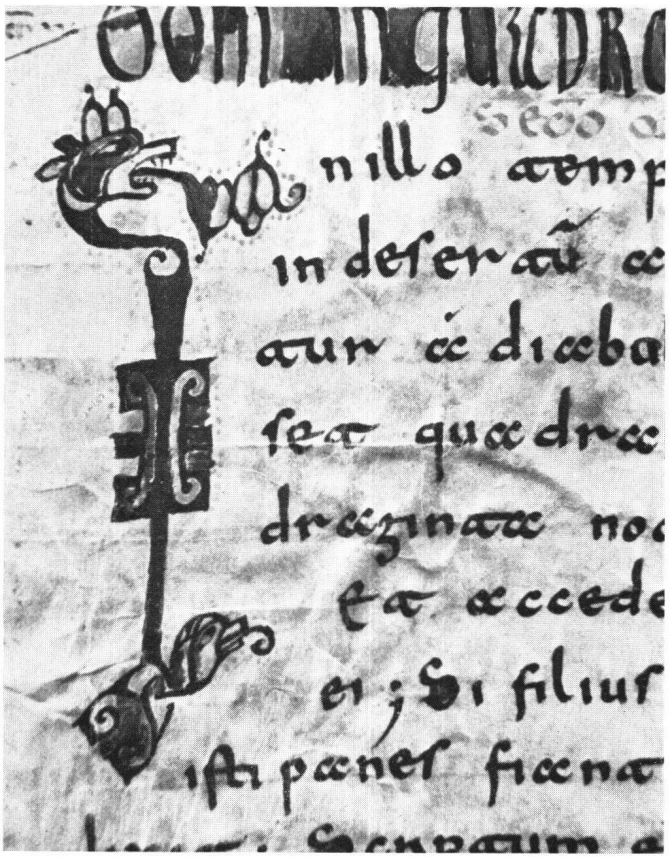
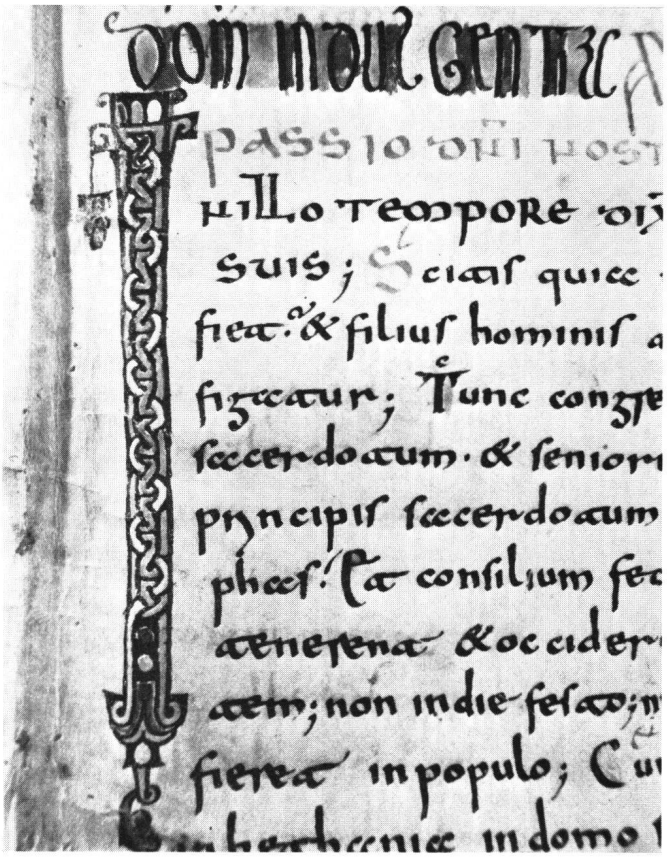


Abb. 2 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 21



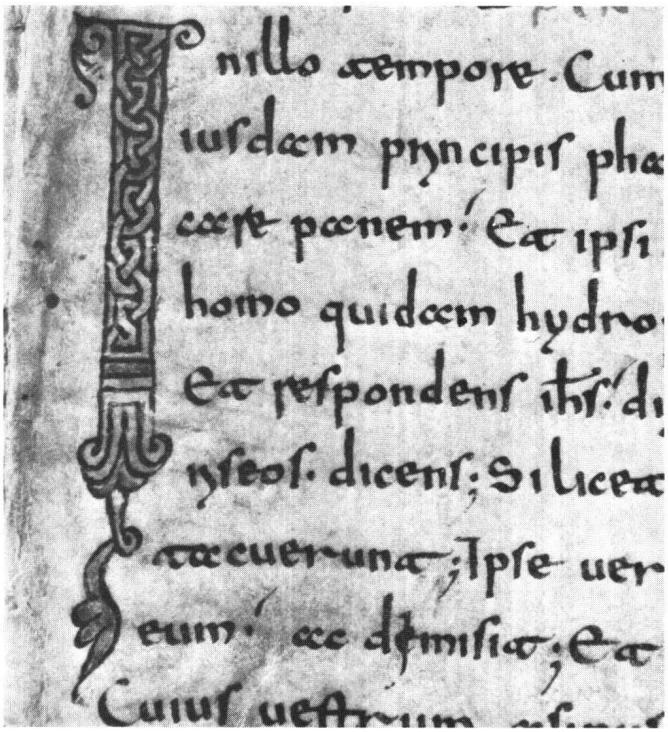


Abb. 3 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 46

zahlreich, aber auch in Linienführung und Farbengebung stark abwechselnd und komplizierter sind die Stufenbänder im Pfäferser «Liber Viventium», S. 17, 44–45, 79–81, 116–117, 120–125, 132–133, 136–141, 167–171, 175–178. Das Verbrüderungsbuch verlangte eine ausgewähltere Verzierung als das für den öfteren, wenn nicht sogar täglichen Gebrauch bestimmte Evangelistar. Ein viel einfacheres Initial mit Stufenband zeigt das Evangelium «Estote ergo misericordes» (Nr. 35).

Ein bescheidenes Mittel der Ausschmückung waren die ausgesparten *Kreise*, so zuerst zwei bei den Evangelien «Qui non est mecum» (Nr. 6) (Abb. 8) und «Erant adpropinquantes» (Nr. 31), dann drei kleinere beim Evangelium «Intrauit Iesus Chaparnaum» (Nr. 54). Die letztere Initiale schließt oben mit einem zeltartigen Dach ab, in dessen Mitte wiederum ein Kreis angebracht ist. Endlich weist das Evangelium «Factum est dum» (Nr. 3) sechs kleine Kreise auf (Abb. 9). Die ganze Figur sieht wie ein Leuchter aus. Weniger deutlich und wirksam sind die spitzovalen Zeichnungen im Evangelium «Estote ergo misericordes» (Nr. 35).

Beachtenswert ist noch die Verzierung beim Evangelium «Ecce nos reliquimus omnia» (Nr. 41), die im Schaft ziegel- oder sackartige Elemente präsentiert. Das ist

Abb. 4 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 7

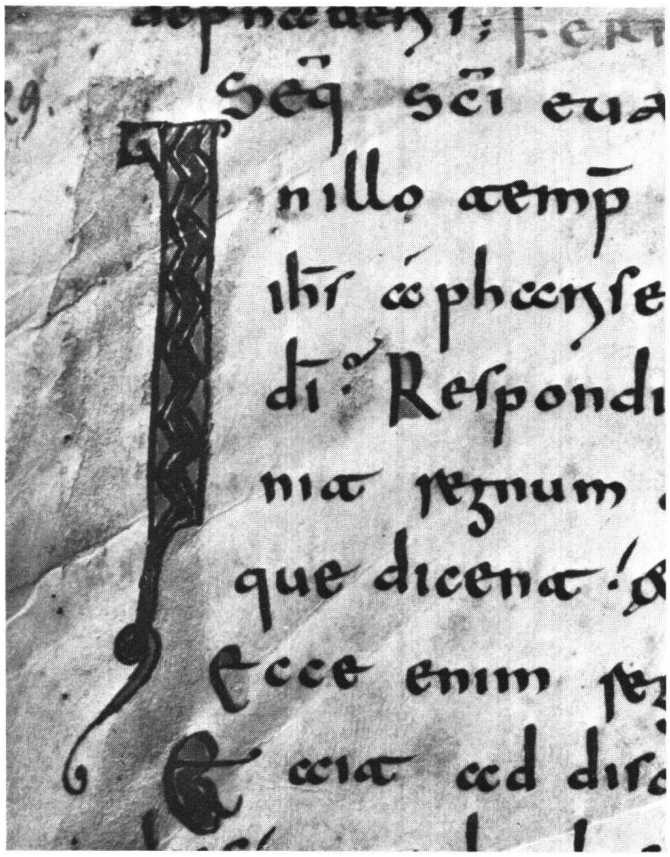
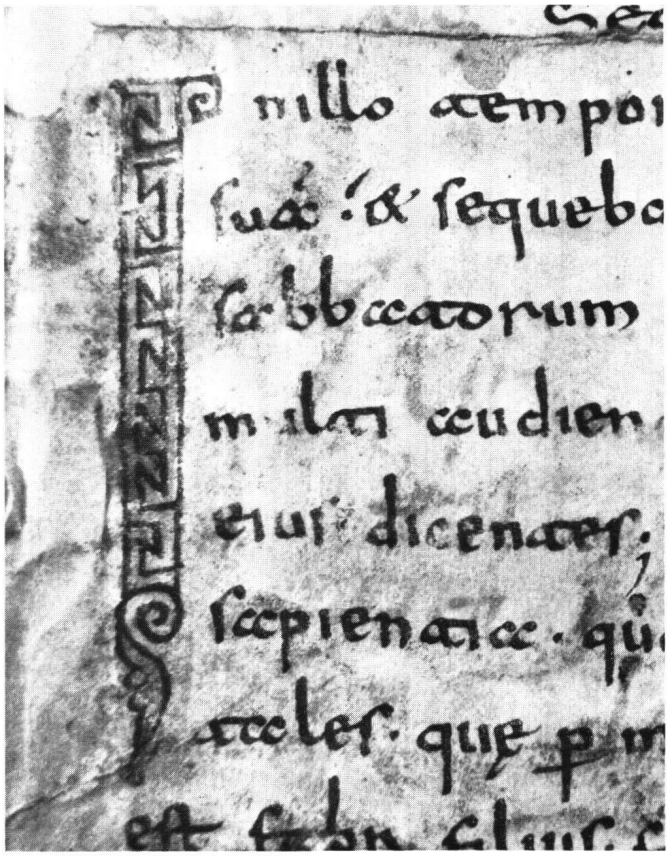


Abb. 5 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 34



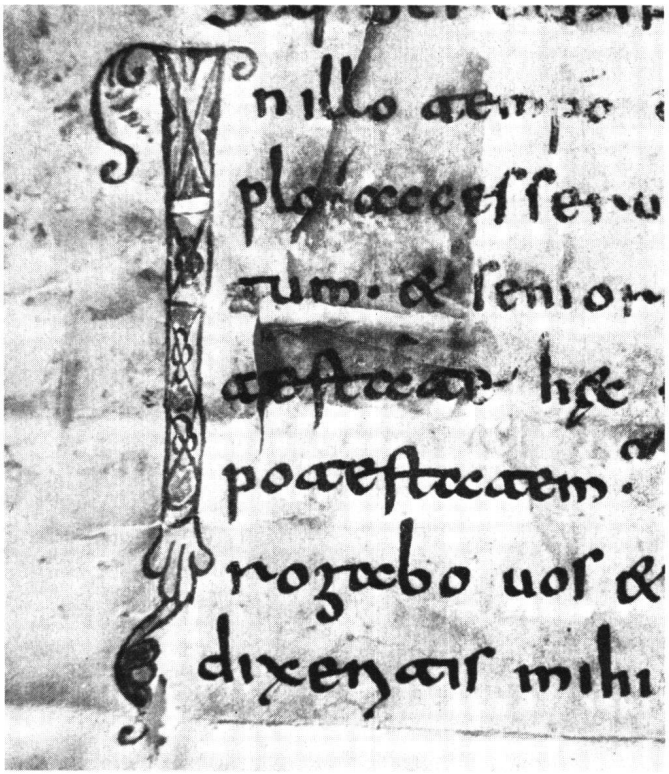


Abb. 6 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 36

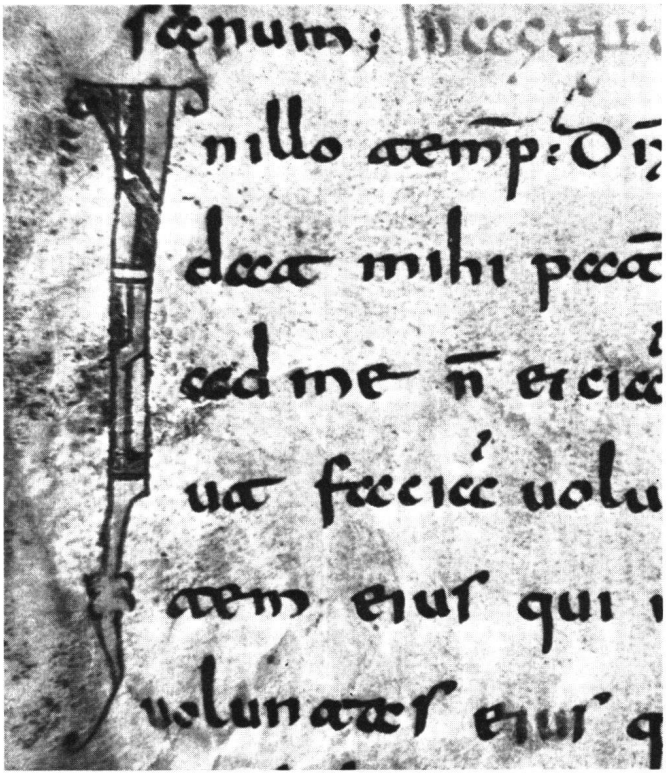


Abb. 7 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 55

eine Eigentümlichkeit, die sich im Pfäferser «Liber Viventium» zahlreich findet (S. 33, 42–43, 50–51, 66–67, 72, 76–77). Doch ist hier das Ornament oben und unten im Halbkreis geschlossen, zudem meist auch viel größer. Eine direkte Entlehnung kommt nicht in Frage. Statt des Ziegelmotivs finden wir auch Vertiefungen in Form eines Kübels, so beim Evangelium «Intrauit Iesus Hierosolimam» (Nr. 39). Beachtenswert ist endlich das I im Evangelium «Introiuit Iesus in sinagoga» (Nr. 38) (Abb. 10), da hier ein zweifacher sogenannter Hohlkragen ersichtlich ist, der auch im Rheinauer Sakramentar von 795/800 erscheint (Hänggi-Schönherr, Abb. III, Nr. 7 und 9). Die übrigen Initialen des Codex sind nicht bedeutend. Wer fast alle Initialen der Handschrift zwar nicht deutlich, aber doch einigermaßen erkennbar einsehen will, der schlage die Gesamttafel auf, die A. Thaler, Geschichte des bündnerischen Münstertales, 1931 (S. 12/13) bietet.

Was die *Größe* der Initialen betrifft, fehlt ein durchgehendes Maß. Die kleinsten messen 32 mm (Nr. 51) und 35 mm (Nr. 39), die größten 70 (Nr. 24), 75 (Nr. 38), 85 (Nr. 25) und sogar 120 mm (Nr. 21).

In die dunkle Schrift bringen die *Farbtöne* Abwechslung. Neben rein roten Majuskeltiteln erscheinen auch solche in roten, grünen und gelben Tönungen. Ähnlich werden Flechtbänder hervorgehoben (Nr. 24). Auch zweifarbige Initialen sind zu finden, so gelb und rot getönte (Nr. 21) oder auch grüne und rote (Nr. 3). Abwechslung in die Art der Darstellung bringen ein dunkelgrünes Band auf rotem Untergrund (Nr. 7) und gelb und rot charakterisierte Kreise (Nr. 54). Die Punktsäume sind stets rot (Nr. 3, 6, 12).

Der Betrachter wird vorerst entfernte Vorbilder und Beziehungen zum *irischen Einflußgebiet* vermuten, wofür Flechtband und Punktsäume als Belege dienen. Aber diese sind in unserer Handschrift eher selten. Das Flechtband erscheint nur dreimal (Nr. 21, 24, 42), und Zierpunkte kommen nur zweimal in nebensächlicher und bescheidener Art (Nr. 36 und Nr. 53) vor, nur zweimal umgibt ein Punktsaum den ganzen Buchstaben (Nr. 6 und Nr. 12). Allgemein ist das Flechtband vom insularen Bereich des 7.–8. Jahrhunderts um die Mitte des 8. Jahrhunderts in die Kunst des Frankenreiches und damit auch in Churrätien eingedrungen (Chur, Pfäfers, Disentis, St. Gallen usw.). Auch die Zierpunkte stammen aus der irischen Kunst des 6.–8. Jahrhunderts, von wo sie schon im 8. Jahrhundert in kontinentale Schreibstuben verpflanzt worden sind. Die Churer Handschriften 348 und 350 (um 800) weisen bereits solche auf. Im 9. Jahrhundert werden sie allgemein. So finden wir sie in zwei Disentiser Codices aus dem Anfang bzw. der Mitte des 9. Jahrhunderts. Zur irischen Kunst gehören auch die zoomorphen Elemente, die in der Handschrift von Müstair nur in einer einzigen

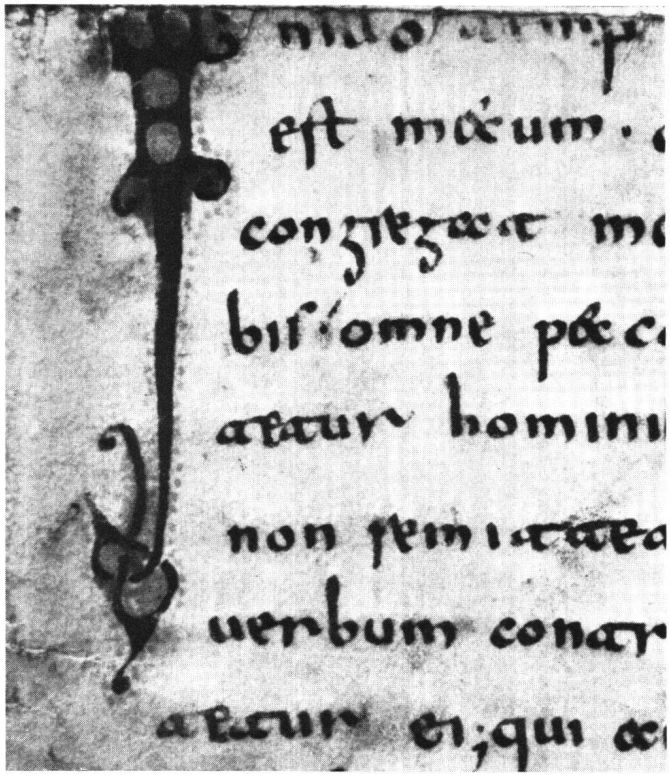


Abb. 8 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 6

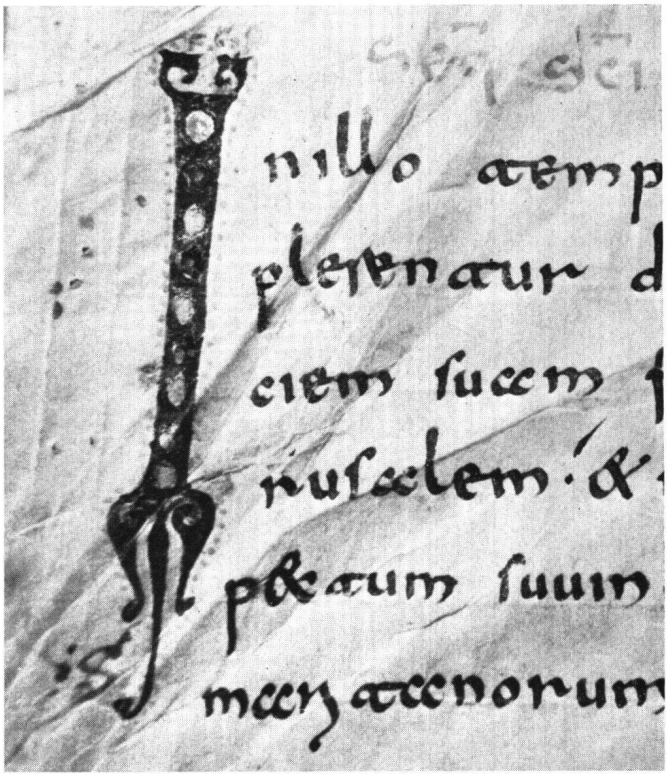
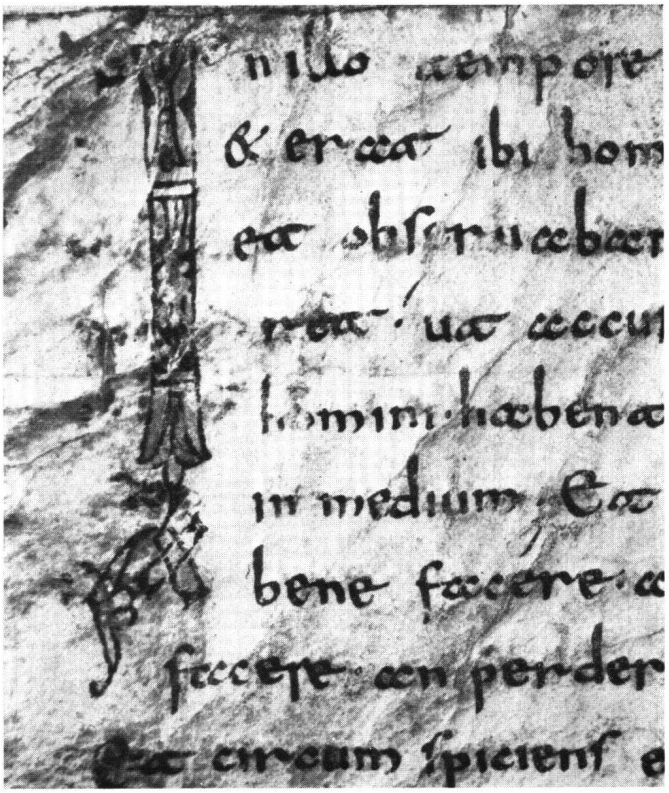


Abb. 9 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 3

Initiale hervortreten (Nr. 12) (Abb. 1). Gerade dieser Buchstabe zeigt deutlich auf den Churer Codex 348. Solche tierähnliche Figuren finden sich auch sonst im Gebiete von Churrätien (Disentis, Pfäfers usw.). Alle diese spärlichen Eigenheiten zeigen nur, wie groß der kulturelle Einfluß der irischen Mission vom 7. Jahrhundert an war.

Wie schon die zum Vergleiche angeführten Schreibschulen darlegen, weist der Codex deutlich auf Chur und dessen Einflußgebiet, dann auf St. Gallen und überhaupt auf die rätisch-alemannische Randzone, wohin ja auch das Rheinauer Sakramentar gehört. Als periphere Orte sind noch im bayerischen Osten Freising, Tegernsee und Mondsee, im fränkischen Westen Tours und Straßburg zu nennen. Gewisse Charakteristika von vorbildlichen Schreibstuben können auch auf unseren Bestand angewendet werden, so wenn Kurt Holter als Mittel des Freisinger Buchschmuckes das Zickzack- und Wellenbandmuster, Halbpalmetten, Stufenband und Diagonalkreuz hervorhebt. In Müstair fällt einzig das Fischornament aus (vgl. Holter 105). Was Hänggi und Schönherr im Rheinauer Sakramentar feststellen, Halbpalmetten, Flechtband, Diagonalmuster, kleine Kreise, Treppenband, Wellenband, Hohlkragen, das trifft auch für Müstair zu. Noch mehr, die beiden Autoren nehmen eine nahe Verwandtschaft an, die sich in den gleichen Ziertiteln und Anfangsbuchstaben zeigt (Hänggi-Schönherr,

Abb. 10 Müstair, Evangelistar. Perikope Nr. 38



60–62). Am frühesten hat A. Bruckner unsere Fragmente mit den St.-Galler Handschriften 348 und 350 verbunden, die um 800 in Chur entstanden sind. Das betrifft die churrätische Schrift, aber auch die Ornamentik (Bruckner I, S. 79). Letzteres läßt sich jedoch eigentlich nur bei wenigen Initialen deutlich nachweisen, so beim Tierkopf (Nr. 12) (Abb. 1) und beim Flechtband (Nr. 21, Abb. 2, und Nr. 46). Wie Bruckner feststellte, reichen unsere Fragmente an Exaktheit und Schönheit nicht an ihre Vorbilder heran. Wenn wir aber den Buchschmuck als Ganzes beurteilen wollen, so müssen wir wohl Kurt Holter zustimmen, der nach Einsichtnahme in die Photos der Initialen zum Schlusse kam: «Der Formen-Reichtum ist ein sehr beträchtlicher und umfaßt eigentlich alle Spielarten, die nördlich der Alpen vorkommen.» (Brief vom 4. März 1974.)

Wo wurde nun die Münsterer Handschrift geschrieben? Lowe wies hin auf «das rätische Gebiet, möglicherweise das gleiche Zentrum, das die St.-Galler Handschrift 348 hergestellt hat» (Lowe S. 17, Nr. 889). Dann würde man aber eine ähnlich hochstehende und durch das ganze Manuskript durchgehaltene Produktion erwarten. Leitbilder werden ja eklektisch überall nachgeahmt. Sicher ist, daß die Churer Handschrift teilweise in der Ornamentik Vorbild war und daß die Schrift auf Rätien hindeutet, ja sogar auf Chur selbst. Die Vermutung liegt nahe, daß die Mönche von Müstair nach Churer Muster das Evangelistar kopiert haben.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–10: Photos von Architekt M. Burkhardt, Müstair